



PRESSEMITTEILUNG

20. Oktober 2022

MEDIENTAGE MÜNCHEN 2022 vom 18. bis 20. Oktober

Ukraine: Ein Krieg, der auch die Medienwelt verändert

„Wir brauchen einen neuen Blick auf die Weltordnung.“

München – Die Perspektive westlicher Medien auf Osteuropa sei bislang stets der Blick aus Moskau auf die ehemalige Sowjetunion gewesen, sagte ZDF-Korrespondentin Katrin Eigendorf. Doch der Angriffskrieg auf die Ukraine habe deutlich gemacht, wie wichtig es nun sei, die Geschichte der Sowjetunion neu zu schreiben. Beim Journalismus-Gipfel der MEDIENTAGE MÜNCHEN berichteten Eigendorf und die aus der Ukraine zugeschaltete Journalistin Angelina Kariakina über die Situation der Medien vor Ort. Auf dem Podium sprach Moderatorin Ninia LaGrande außerdem mit dem Exil-Journalisten Tikhon Dzyadko, Chefredakteur des in Russland verbotenen unabhängigen TV-Senders Dozhd (TV Rain), und dem Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen, Christian Mihr, über die Auswirkungen des Medien- und Informationskriegs in der Ukraine.

Fünf ukrainische und drei ausländische Journalist:innen seien seit Kriegsbeginn am 24. Februar 2022 in Ausübung ihrer Arbeit getötet worden, weitere 32 Kolleginnen und Kollegen zu Hause bei russischen Raketenangriffen oder als Soldat:innen im Kriegseinsatz, berichtete Angelina Kariakina, Geschäftsführerin des öffentlich-rechtlichen ukrainischen Senders PBC. Darüber hinaus hätten drei ihrer Kolleg:innen bei PBC den Beruf aufgegeben: wegen Burn-outs. Nicht jede:r, sagte Kariakina, eigne sich als Feldreporter:in. Dennoch betonte die ukrainische Journalistin: „Journalismus macht stark, empowert. All diese Tragödien, über die wir aus dem Krieg berichten, ergeben keinen Sinn. Aber du musst diese Geschichten erzählen, das ist deswegen sinnvoll, weil es vielleicht verhindert, dass so etwas in Zukunft erneut passiert. Das gibt uns Kraft.“

Christian Mihr, Geschäftsführer von Reporter ohne Grenzen, sprach über die weiteren Gefahren für die Pressefreiheit. In der Ukraine fehlten Werbeeinnahmen. In Russland werde freie Presse unterdrückt und verfolgt. Um hier gegenzusteuern, unterstützten Organisationen wie die Schöpflin Stiftung oder der JX Fund unabhängige Medien aus Russland, der Ukraine oder Belarus im Exil, damit deren Stimmen nicht verloren gingen.

Die Stimme der Exilmedien vertrat Tikhon Dzyadko. Der Chefredakteur von Russlands letztem unabhängigen Fernsehsender Dozhd (TV Rain) sendet mittlerweile aus Riga – und via YouTube. Dort erreiche Dozhd rund 22 Millionen Zuschauer, 14 Millionen davon in Russland. Genau das aber sei problematisch für die Finanzierung des Programms. YouTube habe die Monetarisierung aus Russland gestoppt, sagte Dzyadko. „Das ist aber sinnlos, denn die Propagandakanäle sind ja bereits von YouTube gesperrt.“ Im Exil können Dzyadko und sein Team weiterarbeiten und seien sicher. In Russland seien sie nun nach dortiger Gesetzgebung Kriminelle.

ZDF-Reporterin Katrin Eigendorf berichtete über die komplexen Anforderungen an ausländische Journalist:innen in der Ukraine und Russland. Vor allem aber stellte sie klar: Dass Russland Desinformation und Propaganda gezielt einsetze, sei nicht erst seit dem Kriegsbeginn 2022 so, sondern mindestens seit 2014. Sie betonte, wie wichtig es sei, die eigenen Perspektiven zu hinterfragen, um glaubwürdig zu bleiben – nicht nur hinsichtlich der Kriegsparteien, sondern auch historisch.

Das griff Kariakina auf: „Worum geht es in dem Krieg und was berichten die Journalisten? Ja, es gibt zwei Seiten, aber dieser Krieg hat nicht vor sieben Monaten oder vor acht Jahren begonnen“, sagte sie. Die Ukraine leiste seit Jahrzehnten Widerstand gegen den russischen Imperialismus. Dennoch, so führte die ukrainische Journalistin aus, sei die Region Osteuropa auch nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion stets von Moskau aus journalistisch abgedeckt worden. „Um die Geschichte zu erzählen, muss man hier sein, das Land verstehen und den Widerstand der Ukraine. Dann versteht man, warum sogar unbewaffnete Menschen auf Fahrrädern russische Panzer bekämpfen“, sagte Kariakina. „Es geht hier nicht um Tragödien und Gewalt, wir sind nicht hier, um euch zu unterhalten. Es geht um eine funktionierende Nation, eine funktionierende Demokratie, trotz des Krieges. Das ist interessant, das gehört auch dazu.“

Unterstützung bekam die PBC-Chefin von Eigendorf: „Wir brauchen einen neuen Blick auf die Weltordnung.“ Aufgrund des Krieges sei nun das Interesse da. „Wichtig ist jetzt, die Geschichte der Sowjetunion neu zu schreiben, auch die unserer Beziehung zur Ukraine und Georgien und über die Rolle, die Russland spielen will in der Welt.“ Dafür müsse man auch zurückschauen und die Aufmerksamkeit der deutschen Zuschauer:innen darauf lenken, dass die Ukraine schon 2004 und 2014, sogar schon unter Stalin, darum gekämpft habe, den Einfluss Russlands loszuwerden. Es sei die Aufgabe westlicher Journalist:innen, das klarzumachen. Zu lange habe man im Westen geradezu naiv die Narrative des russischen Präsidenten Wladimir Putin hingenommen vom ukrainischen Separatismus und der Bedrohung Russlands durch die Nato. „Nun ist klar, was Putin wirklich will und wie er wirklich ist, und das dürfen wir nicht vergessen“, sagte Eigendorf.

Was das bedeutet, illustrierte der russische Exil-Journalist Dzyadko: Jahrelang habe die russische Propaganda vor allem Zweifel an Tatsachen gesät. „Du siehst einen Apfel, aber sie erzählten dir, das könnte auch eine Orange sein oder eine Banane.“ Und dann habe es geheißen: „So einfach ist das nicht, lasst uns doch darüber reden!“ Und das habe funktioniert, erzählte er. „Dasselbe mit den bösen Amerikanern, den Nazis in der Ukraine: Das war beinah lustig, weil wir wussten, dass es Quatsch ist.“ Nun müsse man den richtigen Ton finden, um den Menschen in Russland zu vermitteln, nein, eine Banane sei kein Apfel, nur weil es das Staatsfernsehen sage.

Weitere Informationen erhalten Sie unter www.medientage.de.